

Interview mit Ana Lemos, Innenpolitische Sekretärin der Gewerkschaft der Ziegelbrenner in Argentinien (UOLRA)

Am Ende des Monats 13 Euro

Frage: Wieviel Mitglieder habt Ihr und wie ist die Zusammensetzung der Mitgliedschaft nach Geschlechtern?

Ana: Insgesamt haben wir etwa 3.000 Mitglieder. Davon arbeiten rund 20 Prozent in festen Arbeitsverhältnissen in Fabriken und Unternehmen. Die anderen sind Familienbetriebe oder Genossenschaften. Wir nennen das volksnahe Wirtschaft. Von diesen 80 Prozent können nicht alle einen Beitrag leisten. Am Anfang sind sie Mitglied, zahlen aber noch keinen Beitrag. Den zahlen sie, wenn die Arbeitsbedingungen anfangen, sich zu verbessern. 30 Prozent der Mitgliedschaft sind Frauen. Aber es gibt eine Besonderheit: In den Fabriken arbeiten keine Frauen. Alle weiblichen Mitglieder, die wir haben, kommen aus der volksnahen Wirtschaft. Also aus den familiären Betrieben und den Genossenschaften. Wo es gesicherte Rechte gibt, arbeiten keine Frauen. Für die Frauen bleiben nur die informellen Arbeitsverhältnisse in den Familienbetrieben.

Frage: Wieso habt Ihr Euch keiner größeren Gewerkschaft angeschlossen?

Ana: In Argentinien sind die Gewerkschaften nach Berufssparten organisiert. Deshalb gibt es eine Gewerkschaft für die Ziegelbrenner. Diese Gewerkschaft besteht seit 71 Jahren. Die jetzige Gewerkschaftsführung ist seit neun Jahren im Amt. Mittlerweile ist unsere kleine Gewerkschaft an den größeren Dachverband angebunden, nicht nur als Mitglied, sondern auch innerhalb der Strukturen. Wir erhoffen uns Unterstützung von den anderen, größeren Gewerkschaften, um unsere Arbeit weiter vorantreiben zu können.

Frage: Wie ist die Lage der Beschäftigten in der Ziegelproduktion?

Ana: Es gibt verschiedene Beschäftigtengruppen. Es gibt die, die in den Fabriken arbeiten. Die sind tarifgebunden, die haben vertragliche Arbeitsverhältnisse, die haben Anspruch auf Urlaub und Weihnachtsgeld. Sie haben auch Zugang zu Krankenversicherung und Rentenversicherung und die Ansprüche, die normale Arbeitnehmer haben. Die Gewerkschaft sorgt dafür, dass ihre Rechte gewahrt werden. Dann haben wir ein mittleres Segment. Dort haben die Kollegen einen Arbeitgeber, werden aber nicht offiziell angemeldet. Das bedeutet: Sie arbeiten schwarz für diesen Arbeitgeber. Sie bekommen ein Gehalt, haben aber keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung oder zur Rente. Sie können keinen Rechtsanspruch darauf erlangen. Sie haben praktisch keinerlei Rechte. Dann gibt es den Bereich der volksnahen Wirtschaft mit den Familienbetrieben. Die letzte Untersuchung des Staates hat ergeben, dass 160.000 Familien in Argentinien in der Ziegelherstellung arbeiten. Das sind formal Selbständige. Sie können sich registrieren lassen, können dann Beiträge zur Sozialversicherung leisten, zur Krankenversicherung, zur Rente usw. Sie können auch ihre Gewinne ganz normal versteuern. Wir sorgen dafür, dass sie sich nach und nach legal anmelden, um dadurch den Zugang zu den verschiedenen sozialen Versicherungen zu haben. Das ist ein Teil unserer Arbeit, die Leute dazu zu bewegen, sichtbar zu werden.

Frage: Gibt es unterschiedliche Einkommensniveaus zwischen den Beschäftigtengruppen?

Ana: Die Arbeit ist saisonal. Wenn es sehr stark regnet oder sehr kalt ist, kann nicht produziert werden. Das sind zwei, drei Monate im Jahr. Die Leute, die in einem Unternehmen beschäftigt sind, bekommen ihr Gehalt durchgehend das ganze Jahr. Sie sind saisonunabhängig und verdienen durchschnittlich 400 € im Monat. Die in dem grauen Bereich, die einen Arbeitgeber haben, aber nicht offiziell registriert sind, verdienen auch 400 € pro Monat, haben aber keinen Zugang zur

Sozialversicherung. Der Bereich der volksnahen Wirtschaft mit den Familienbetrieben ist das schwächste Glied in der Kette. Die Menschen dort sind sehr abhängig von den saisonalen Schwankungen und die Preise werden fremdbestimmt. Sie können ihre Ziegel zwar zu einem Preis anbieten, den sie selbst festsetzen. Aber die Leute, die sie kaufen, können die Produzenten gegeneinander ausspielen und die Preise drücken. Sie müssen Materialien im Vorfeld kaufen und fangen dann mit der Produktion an. Aber eventuell haben sich am Ende die Preise geändert, so dass die Produzenten nicht mehr so anbieten können, wie sie es ursprünglich kalkuliert hatten. Die Produzenten sind den Abnehmern total ausgeliefert. Sie sind abhängig davon, dass ihre Ware abgenommen wird. Deswegen müssen sie oft Knebel-Preise akzeptieren. Die Familienbetriebe haben nur sehr kleine Öfen. Die produzieren 5.000 Ziegel im Monat. Wenn man alle Kosten abzieht, dann bleiben 13 Euro pro Monat als Reingewinn. Leben können die Familien nur, weil der argentinische Staat Unterstützungsprogramme anbietet. Es gibt Beschäftigungsprogramme. Von dort gibt es die Hälfte eines Mindestlohns. Das sind 100 Euro pro Monat. Dann gibt es eine Art Kindergeld. Das Kindergeld ist davon abhängig, dass die Kinder zur Schule gehen und geimpft werden. Wenn die Familien das gewährleisten, bekommen sie 12, 13 Euro pro Kind dazu. Dann gibt es Lebensmittel-Gutscheine. Mit all diesen sozialen Bausteinen kommen sie einigermaßen über die Runden.

Frage: Wie sieht die Arbeit in den Familienbetrieben konkret aus? Wie arbeitet Ihr als Gewerkschaft in der Branche?

Ana: Es gibt verschiedene Realitäten. Die Gewerkschaftsarbeit in den etablierten Unternehmen ähnelt der in Deutschland. Das ist die eine Sache. Die andere Sache ist, den volksnahen, familiären Bereich zu organisieren. Das ist unsere hauptsächliche Arbeit. Hier sind die Aufgaben ganz andere als in den Unternehmen. In den Familienbetrieben steht der Ofen normalerweise im Garten oder im Hof. Dort werden die Ziegel gebrannt. Das ist problematisch, weil es negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Familien hat. Zum Beispiel spielen die Kinder draußen und atmen die Abgase des Ofens ein. Die Öfen werden mit Holz befeuert. Es werden Zusatzstoffe eingesetzt. Manche sind natürlichen Ursprungs, wie die Schalen von Reiskörnern. Es werden aber auch Lederreste eingesetzt. Das erzeugt Luftverschmutzung. Der gesundheitliche Aspekt ist verheerend für die Familien. Ein weiterer Aspekt ist die Kinderarbeit. Weil die Verdienste so gering sind, muss jedes Familienmitglied mitwirken. Neben der Verbesserung des Gesundheitsschutzes ist der Kampf gegen die Kinderarbeit unser zweiter Schwerpunkt. Da haben wir Unterstützung bekommen, weil der argentinische Staat das Kindergeld davon abhängig macht, dass die Kinder zur Schule gehen und geimpft werden. Von daher gibt es schon eine starke Motivation, die Kinder zur Schule zu schicken. Aber nach der Schule können sie dennoch mithelfen. Der Kampf geht also weiter. Denn die Arbeit hat ziemlich negative Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder. Sie ist sehr gefährlich für die Kinder. Sie bekommen Atemprobleme, etwa Asthma. Sie können sich verletzen, z. B. beim Säubern des Ofens. Die Verletzungen können sehr schlimm sein.

Früher war es selbst bei den Arbeitern in den Fabriken normal, dass die Ehefrauen und die Kinder mithelfen haben. Übers Wochenende sind sie in die Fabrik gegangen und haben sauber gemacht und alles so vorbereitet, dass der Mann am Montag richtig loslegen konnte. Diese Arbeit wurde nicht bezahlt, war aber normal. Die Ziegelbrenner aus Bolivien, die in Argentinien arbeiten, haben eine spezielle Haltung mitgebracht. Sie meinen: Die Kinder lernen ja etwas. Sie lernen ja den Beruf der Eltern, wenn sie arbeiten. Es war eine große Kampagne der Gewerkschaft, sie zu überzeugen, dass es wichtig ist, wenn die Kinder zur Schule gehen. Irgendwann haben die Eltern gelernt: Gut, wir sind Analphabeten, aber wir möchten nicht, dass unsere Kinder auch Analphabeten sind. Das hat alles geholfen, dass die Kinder zur Schule gehen. Aber gelöst ist die Frage der Kinderarbeit noch nicht.

Frage: Welche Forderungen habt Ihr zu Verbesserung der Lage vor allem der Menschen in diesem informellen Sektor?

Wir versuchen, die Familienbetriebe so zu organisieren, dass sie irgendwann genug Kraft entwickeln, um die Arbeit weg vom Haus an einen anderen Ort, in einen Industriepark zu verlagern. Das

ermöglicht den Familienbetrieben dann auch Zugang zu Technologie. Jetzt machen sie meistens noch alles mit der Hand und mit der Schubkarre, mit der sie den Lehm bewegen müssen. Zum Teil sind das sehr, sehr schwere Lasten. Unser Ziel ist faire Transformation: Zugang zu Technologie, zu besseren Arbeitsmitteln und Arbeitsverfahren. Dazu gehören auch Schutzvorrichtungen und ergonomische Hilfsmittel. Wenn die Familien sich zusammentun und gemeinsam im Industriepark produzieren, dann haben sie Zugang zu einfachen Maschinen und müssen nicht mehr alles mit der Hand machen. Auch der Gesundheitsschutz kann dann durch Hilfsmittel verbessert werden und der Zugang zu Wissen, um die Qualität zu verbessern. Das ist unsere Hauptforderung: Die Produktionskette anders zu organisieren, damit unter guten Bedingungen produziert werden kann.

Frage: Organisiert Ihr diesen Übergang in die Industrieparks selbst oder richtet Ihr entsprechende Forderungen an den Staat?

Ana: Im Prinzip ist es eine Forderung. Wir glauben, das ist die Lösung für diese schwierigen Arbeitsverhältnisse in den Familienbetrieben. Wir sind gerade dabei, ein Netzwerk von Akteuren zusammenzubringen, die zur Verwirklichung dieser Forderung etwas beitragen können. Die Familien können keine Investitionen in neue Maschinen machen. Dafür verdienen sie zu wenig. Sie können auch keine Hilfsmittel kaufen oder einen Ofen, der weniger die Luft verschmutzt. Deswegen arbeiten wir mit verschiedenen Institutionen zusammen, z. B. mit den Gemeinden, damit die Gemeinden Flächen für Industrieparks zuweisen und auch die notwendige Infrastruktur bereitstellen. Wir wollen weitere Akteure für diese Idee gewinnen. Im Moment haben wir in ganz Argentinien fünf Projekte. Ein Projekt beginnt sich umzusetzen. Hier haben wir die Verlagerung der Produktion von den Höfen der Familien in einen Industriepark geschafft. Was fehlt, ist die Investition in Technik.

(Fragen: Ulrich Breitbach, Übersetzung: Angélica Jimenez-Romo)



Ana Lemos